

September- *Metamorphosen*

Wenn die Natur im Übergang von Sommer zu Herbst ihr Erscheinungsbild verwandelt, Nebel über die Feldflur wabern und Konturen verwischen, dann kann es zu ungewöhnlichen Begegnungen kommen – vor allem, wenn man sich einen altbekannten Bock herbeisehnt.

Hans Mulder

„Warum kommst du erst im September zu mir? Warum nicht während der Brunft, Ende Juli, Anfang August?“, fragt Jagdfreund Armin. „Du willst doch dicke Böcke?“ „Ja“, antwortet Terwildt, „natürlich, aber Brunft, ist auch zu Hause in meinem eigenen Revier.“ Dabei denkt er eigentlich: Der August, das sind im Bruch vor allem heiße, trockene Tage und warme, schwüle Nächte. Das bedeutet Myriaden von Gnitzern, Tanzmücken, Hornissen und Wespen.

Selbst bei lang anhaltender Trockenheit bleibt der Boden durchweicht, bleiben die Gräben voll. Eine ideale Brutstätte für alles, was summt, surrt und vor allem sticht. Hochsitze blicken dann nur auf ein raschelndes grünes Dach aus Hunderten Hektar Mais hinunter. Die Brunft spielt sich darunter ab.

Jetzt im September hingegen macht dieses Land in kurzer Zeit eine vollständige Metamorphose durch: Die Maisernte lässt eine leere Landschaft zurück. Was im Sommer noch ein Wald von mannshohem knisterndem Grün war, ist nun eine weite offene Ebene mit kleinen Hackholzwäldern, von Weiden umsäumten Alleen, historischen Wegen mit Kopfsteinpflaster und kleinen sowie großen Gräben. Die Äcker dampfen in der frühen Sonne, riechen schwer, liegen voller Mais. Ideal für Rehwild und Sauen!

Eine Woche auf Rehe hier im Bruch, mit „Claude“, seinem Drahthaar. Terwildt liebt es, hier zu sein, an diesem Rand zweier Welten, von Ost und West, von Sommer und Herbst, von Flachland und den Hügeln der Märkischen Schweiz mit finsternen Wäldern voller Mast, in Erwartung des Herbstes die

Metamorphose der Landschaft zu erleben, hier zu sein, zu jagen!

Die Hektik und Aufregung des rasenden Verkehrs auf der Autobahn hallt zwar noch in seinen Ohren nach, als er am ersten Abend ansitzt. Aber „Claude“ ist ruhig, obwohl dieser Tag für das Temperament des Drahthaars eine Herausforderung war: So lange im Land Rover, nur kurze Gassipausen, an der Leine wohl gemerkt, saufen und wieder ins Auto. Aber gerade durfte er sein Adrenalin abbauen, für einen Augenblick wie ein Idiot über kahle Äcker rennen. Jetzt döst der Drahthaar in der späten Septembersonne.

Weit hinten stehen auf den kahlen Äckern Rehe: Böcke, Ricken, Kitz. Das Swarovski zaubert sie näher und befeuert die Passion. 20, 24, 27 Stück! Am anderen Ende des großen Rübenfeldes sind ebenfalls Rehe: ein alter, zurückgesetzter Bock mit zwei Ricken und einem Kitz. Der Bock ist ungefähr 250 Meter entfernt, dicht vor einem Damm, an dessen Fuß etwas entfernt ein Taucher das überschüssige Ackerwasser abführt.

Terwildt schaut genauer hin, zoomt heran und erstarrt! Ist er es? Nein, oder? Der Jäger erkennt ihn, das Gehörn nur etwas zurückgesetzt. Es ist nicht irgendein alter Bock, es ist ein bekannter! Letztes Jahr hatte er ihn fast an derselben Stelle gesehen. Hier am Rübenfeld. Abendlang hatte er damals auf ihn angesessen. Der Bock hatte sich kaum gezeigt und wenn, dann nur weit nach Büchsenlicht. Vielleicht im nächsten Jahr, hatte Terwildt damals gehofft.

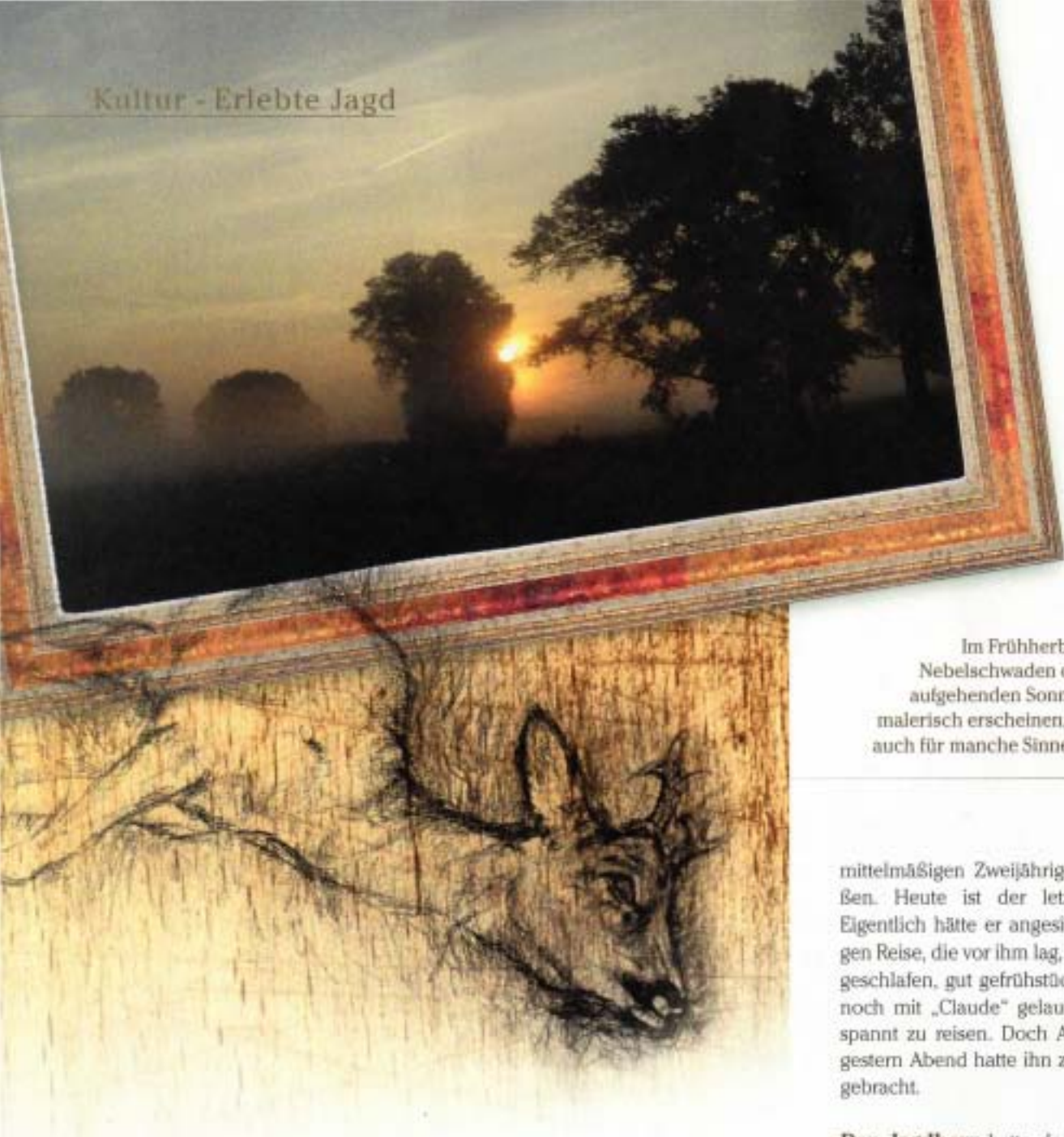


Foto: Hans Thaler

Im Frühherbst lassen die Nebelschwaden das Licht der aufgehenden Sonne besonders malerisch erscheinen, sorgen aber auch für manche Sinnestäuschung.

mittelmäßigen Zweijährigen zu schießen. Heute ist der letzte Morgen. Eigentlich hätte er angesichts der langen Reise, die vor ihm lag, lieber länger geschlafen, gut gefrühstückt und wäre noch mit „Claude“ gelaufen, um entspannt zu reisen. Doch Armins Anruf gestern Abend hatte ihn zum Zweifeln gebracht.

Der Jagdherr hatte den alten Bock gesehen, gestern Nachmittag, mitten auf dem Rübenfeld – auf beste Schussdistanz. Kurze Sprossen, Rosen wie eine Mütze auf dem Schädel, Delle in der Rückenlinie, das Haupt sehr niedrig getragen. „Hör auf, Armin! Das ist er!“, war es Terwildt entfahren. „Versuchs dann noch mal“, hatte Armin gedrängt. „Unterwegs kannst du immer noch ne Runde pennen!“ Dann eben doch, beschloss Terwildt. Das war gestern Abend gewesen, ein klarer Abend.

Der Morgen ist windstill. Das rosafarbene Licht im Osten färbt die Welt auf dem Boden fast dunkelblau. Vom Hotel aus durch das hoch in den Hügeln gele-

Plötzlich wird der Bock unruhig. Was ist los? Telepathie zwischen Jäger und Beute? Fühlt er sich etwa beobachtet? Der Bock kann Terwildt weder gesehen noch gehört oder gewittert haben. Ohne Anlass springt er ab, schnell, still, das Haupt nach unten, über den Damm, in einen Streifen Hackholzwald hinein. Die Ricken und das Kitz bleiben zurück.

Bis Mitte der Woche bleibt es zwar sonnig, aber die Nächte und somit auch die Morgen werden kälter. Schon am frühen Abend schweben Bodennebel wie weiche graue Schleier über die Äcker und über dem Wasser. Der Bock

hat sich zwei Tage lang nicht blicken lassen, steht nun aber erneut mit seinen Damen in 250 Meter Entfernung. Wieder wirkt er irgendwie unruhig. In dem Moment, in dem Terwildt die Büchse am Rand des Hochsitzes anlegt, springt er ab. Diesmal folgen ihm die Ricken und das Kitz, weder schreckend noch einmal zurückäugend. War das vielleicht die letzte Chance?

Es war eine gute Septemberwoche gewesen, klare Tage, die Nächte kühl. Jeden Morgen lag Tau über den Pflanzen, doch der Ostwind hatte stets alles trocken geweht. Es war Terwildt noch gelungen, einen Knopfbock und einen

gene Städtchen gehts ostwärts zum Bruch. Im Ort ist es klar, aber in der Tiefebene scheint die Straßenbeleuchtung plötzlich wie ausgelöscht zu sein. Ein dicker Teppich aus aschgrauem, dichtem Nebel liegt auf der Straße. Verdamm! Es hat keinen Sinn, dachte er, aber was dann tun? Doch schon auf die Autobahn? Der Gedanke ist auch nicht gerade verlockend. Vielleicht klart es ja noch auf.

Der Land Rover ruckelt weiter über die tief abgenutzten Spuren einer Allee zur Kanzel beim Rübenfeld. Kaum 20 Meter Sicht, höchstens. Anhalten, aussteigen, Fernglas, Büchse, laden, „Claude“ aus dem Auto und vorsichtig die Türen zu. Doch plötzlich vom Rübenfeld ein Schrecken: Böhh, böhh! So ein Mist!

Von der Kanzel ist die Sicht etwas besser. Am Ende des Feldes wabern graue Umriss: ein Stück Rehwild, dann noch eines und noch eines! Die Blätter neben der Kanzel zittern. Ein leichter Wind kommt auf. Genug um den Nebel zu verscheuchen? Wie kleine Wolken ziehen Schwaden am Hochsitz vorbei. Der Wind kommt aus der richtigen Richtung. „Claude“ bekommt Wittrung. Vom Bock? Oben in der stahlblauen Luft entdeckt Terwildt Kraniche, den weißen Streifen eines Flugzeugs. Aber auf dem Boden sieht man alles nur wie durch einen dicken Vorhang.

Wieder etwas Sicht, vier Schemen tauchen auf! Sein Atem stockt: zwei Ricken, ein Kitz, ein Bock. Der Bock? Ruhig ziehen sie auf den Hochsitz zu, äsen hier und da, werfen auf. Aber unbeirrbar geht es Richtung Hochsitz. „Claude“ schnüffelt mit klappernden Zähnen. Noch etwa 100 Meter ist das Rehwild entfernt. Terwildt kann den

Bock nicht ansprechen, aber er muss es sein. Er muss!

Es sind inzwischen nur noch 50 Meter, doch hinter milchweißem Schleier. Da lichtet sich der Nebel. Mist! Es ist ein junger Bock. Die Rehe verhoffen, Schießen? Nein, diesen nicht. Der Sechser ist etwa drei Jahre alt und hat hoch auf. In Sekunden zieht es sich wieder zu. Die vier lösen sich im dichten Nebel auf.

20 Minuten später Der Hund hat sich beruhigt. Wieder gewinnen Sonne und Wind die Oberhand über den Nebel. Dann, als ob ein Theatervorhang sich öffnet, sind wieder Umriss am Feldrand zu erkennen, wieder die vier, wieder in Richtung Hochsitz! Jetzt eiliger, trollend, der Bock voran. Immer näher, 100, 80, 60 Meter. „Die Entfernung passt“, denkt Terwildt. „Aber nicht diesen guten, jungen Bock.“

Plötzlich verhofft der Sechser, auch die Ricken und das Kitz. Der Jäger nimmt die Büchse hoch und schaut sich das Rehwild durchs Zielfernrohr an. Da durchfährt es ihn: Es ist doch der alte Bock! Er hat aufgeworfen und ist im Begriff abzuspringen, aber jetzt ist

er Terwildt sicher! Im Schuss wölbt der Bock den Rücken, springt ab, 20, 30, 40 Meter. Dann bricht er zusammen, Terwildt wartet. Ricken und Kitz verschwinden schnell in den wieder dichter werdenden Nebel.

Bei der Suche nach dem Anschuss kommen ihm Zweifel, ob es nicht doch der junge war. Es ging alles so schnell. Zudem arbeitet der Hund ein ganzes Ende weiter hinten im Rübenfeld, als es Terwildt erwartet hat. Schließlich stehen Hund und Herr doch am längst verendeten altbekannten und so sehr ersehnten Sechser. Was war passiert im Nebel? Die Ricken, das Kitz, der Bock, jung oder alt? Wie eine Metamorphose, denkt Terwildt, hier, wo alles sich so schnell verwandelt im September. Das Land, das Licht, die Farben und jetzt mehr oder weniger auch die Böcke. Er muss lächeln. „Das glaubt mir keiner“, denkt er.

Der junge Bock wurde nie mehr gesehen. Die beiden Ricken und das Kitz schlossen sich einem Sprung an und wurden wieder anonym.



Am letzten Morgen kurz vor der Abreise kam der altbekannte Bock zur Strecke.